

Zwischen Formalismus-Forschung und Ideengeschichte. Die Potebnja-Rezeption in der westlichen Literaturwissenschaft¹

Matthias Aumüller

1. Einleitung

Wenn Aleksandr Potebnja in der Geschichte der slavistischen Linguistik einen ihm gemäßen unumstrittenen Platz einnimmt,² so ist sein Platz in der parallelen Geschichte der slavistischen Literaturwissenschaft keineswegs genau auszumachen. Am Beispiel der Rezeption seiner Werke im Westen möchte ich zeigen, warum das so ist. Auf der Grundlage einer kritischen Sichtung der Rezeptionsgeschichte sollen zum Schluß einige Hinweise präsentiert werden, die Potebnjas Bedeutung in der Geschichte der Literaturwissenschaft deutlicher werden lassen und eine präzisere Einordnung seines Werks in den wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang ermöglichen.

Potebnjas Bedeutung für die Literaturwissenschaft ist auf wohl unverbrüchliche Weise und durchaus zu Recht mit dem russischen Formalismus verbunden. Hierin ist auch der Grund für seine – die Slavistik überschreitende – Bedeutung zu sehen. Im Unterschied zur slavistischen Linguistik, über deren Grenzen Potebnjas sprachwissenschaftliche Beiträge – rezeptionsgeschichtlich gesehen – nicht hinausreichen,³ ist Potebnjas Bedeutung für die Literaturwissenschaft allgemeiner und weitreichender, da die Wirkungsgeschichte von Potebnjas Werk sich nicht nur auf die literaturwissenschaftliche Slavistik beschränkt, sondern im Rahmen fast jeder großen europäischen Nationalphilologie nachweisbar ist. Diesen Nachruhm verdankt Potebnja im wesentlichen dem Erfolg, den die formale Methode in der westlichen Literaturwissenschaft hatte und dessen Auswirkungen diese bis heute prägen. Daher ist Potebnjas Bedeutung für die Geschichte der Literaturwissenschaft stets eine vermittelte Bedeutung. Wissenschaftsgeschichtlich interessant wird die Frage nach seiner Bedeutung dadurch, daß die Beurteilung Potebnjas aber nicht nur durch den *Erfolg* des russischen Formalismus vermittelt ist, sondern auch von der *Einschätzung* der Formalisten selbst hochgradig infiziert wurde, so daß die paradoxe Sachlage entstand, daß Potebnja den Formalisten einerseits seinen Platz in den Annalen der Literaturwissenschaft und andererseits das Bild eines hoffnungslos veralteten Akademikers verdankt.

Am Anfang der Rezeptionsgeschichte steht Victor Erlichs Monographie über den russischen Formalismus aus dem Jahr 1955. Seit Mitte der 1960er Jahre folgten in kurzen Abständen mehrere Monographien und Abhandlungen in Sammelbänden über den russischen Formalismus, die im Sog des Strukturalismus vertiefte Aufmerksamkeit auf dessen formalistische Vorgeschichte lenkten. Wie

¹ Mein Dank geht an Prof. A. Ivčenko (Lviv), der mir nicht nur die Möglichkeit zur Publikation gewährt, sondern auch durch wertvolle bibliographische Hinweise geholfen hat.

² Zu Potebnjas Bedeutung in der deutschen sprachwissenschaftlichen Russistik vgl. Jachnow (1999) und Gutschmidt (1999). Auf die Lücken vor allem der sprachwissenschaftlichen Rezeption weist Ermen (1995) hin.

³ Das heißt eben nicht, daß Potebnja nicht auch allgemeine sprachwissenschaftliche Ideen gehabt hätte; es soll nur besagen, daß die Wirkung dieser Ideen auf andere Nationalphilologien ausgeblieben ist.

in vielen anderen Details, so präfigurierte Erlichs Darstellung die folgenden Arbeiten in erheblicher Weise auch im Hinblick auf die Beurteilung Potebnjas als eines Vorläufers des russischen Formalismus.⁴ Charakteristisch für viele dieser Arbeiten ist, daß die Einschätzung von Potebnjas Beziehung zu den Formalisten häufig auf den Urteilen der Formalisten selbst beruhen und nicht immer genau genug zwischen ihren zeitgebundenen, polemisch zugespitzten Urteilen einerseits und einer objektiveren Einschätzung Potebnjas außerhalb des spezifischen Diskussionszusammenhangs der 1920er Jahre in der frühen Sowjetunion andererseits differenzieren. Solche Differenzierungen sind aber vonnöten, möchte man zu einer befriedigenden Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach Potebnjas Platz in der literaturwissenschaftlichen Theoriegeschichte gelangen.

Im folgenden werden die verschiedenen Beurteilungen des Verhältnisses *Potebnja vs. russische Formalisten* erörtert. Die allgemeine Einschätzung, daß es sich bei Potebnja in *gewissem* Sinne um einen Vorläufer der Formalisten handelt, soll dabei nicht bestritten werden. Ziel dieses Überblicks ist statt dessen, die Frage, in *welchem* Sinne er es denn war, einer Beantwortung näher zu bringen.

2. Überblick über die Potebnja-Rezeption im Westen

Entsprechend diesem ersten Befund, daß Potebnjas Bedeutung über den Erfolg des russischen Formalismus im Westen vermittelt ist, läßt sich Potebnjas westliche Rezeptionsgeschichte in drei Stadien einteilen. In der Folge Erlichs erscheint sein Name zunächst ausschließlich in Abhandlungen über den russischen Formalismus. Die zweite Etappe zeichnet sich durch die Erforschung der Wurzeln Potebnjas aus. Ihren Ausdruck findet sie in Arbeiten, in denen Potebnja nicht mehr nur im Hinblick auf den Formalismus rezipiert wird. Das dritte Stadium, das noch nicht lange begonnen hat, ist gekennzeichnet durch eine präzisierende Synthese und Vertiefung der Ergebnisse der vorangegangenen Bemühungen sowie durch ihre Integration in einen europäischen denkgeschichtlichen Forschungskontext, der die Grenzen sowohl der Nationalphilologien als auch der Einzeldisziplinen wie Literaturwissenschaft, Linguistik und Philosophie überschreitet.

2.1 Im Zeichen des russischen Formalismus

In den folgenden Ausführungen beschränke ich mich weitgehend auf deutsche und englisch-amerikanische Publikationen. Hingewiesen sei aber auf die italienische Literaturwissenschaft, in der es eine lebendige Forschungstradition gibt, die hinsichtlich Potebnjas nicht zuletzt auf die besondere Wirkung des Symbolisten Vjačeslav I. Ivanov in Italien zurückzuführen ist.⁵ Das im Westen

⁴ Es ist ein offenes Geheimnis, daß Roman Jakobson als *spiritus rector* von Erlichs Darstellung gilt. Erlich (1955, 16) weist selbst sicherlich nicht nur aus Höflichkeit darauf hin, wie sehr er ihm verpflichtet ist. Jakobson hat auch die Rezeption in Frankreich stark beeinflusst durch sein Vorwort in dem von Tzvetan Todorov herausgegebenen Band mit Übersetzungen formalistischer Texte ins Französische. Vgl. Todorov, Tz. (Hg.), *Théorie de la littérature. Textes des formalistes russes*. Paris 1965.

⁵ Vgl. I. Ambrogio: *Formalismo e avanguardia in Russia*. Rom 1968; Maria Candida Ghidini: *Il cerchio incantato del linguaggio. Moderno e antimoderno nel simbolismo di Vjačeslav Ivanov*. Milano 1997; Chiara Cantelli: *Simbolo e icona. Estetica e filosofia pratica nel pensiero di Vjačeslav I. Ivanov*. Bologna 2000.

dominierende Potebnja-Bild geht jedoch nicht auf die positive Einschätzung der russischen Symbolisten zurück (deren Wirkung im Westen wegen der Sprachbarriere denkbar gering ist und die auch als Theoretiker kaum Anerkennung gefunden haben), sondern auf die ambivalente und überaus weit verbreitete Darstellung Erlichs. Eine kurze Analyse ihrer Ziele und Voraussetzungen zeigt, welche Faktoren das Potebnja-Bild in der Folge bestimmten.

Erlichs Darstellung des russischen Formalismus geht von der Prämisse aus, daß es einen „offenkundige[n] Mangel an Kontinuität zwischen der formalistischen Schule und konkurrierenden kritischen Strömungen“ gebe (1955, 19). Diese Festlegung ist für Erlich so selbstverständlich, daß er sie nicht belegt, geschweige denn in Frage stellt. Sie durchzieht seine Untersuchung von vorn bis hinten und determiniert infolge dessen die Beurteilung der poetologischen und literaturkritischen Positionen, die er mit dem russischen Formalismus in Beziehung setzt, seien es die Vorgänger, die Zeitgenossen oder die Nachfolger der Formalisten. Das Ziel seines ersten Kapitels ist, zu zeigen, daß der russische Formalismus tatsächlich ein russisches Phänomen sei, dessen Poetik trotz der Dominanz der Gesellschaftskritik in der russischen Literaturbetrachtung in Rußland verwurzelt und kein westliches Importprodukt sei. Der Abschnitt über Potebnja (1955, 24-28) dient als Illustration dieser These und hat damit die Funktion einer ersten Abgrenzung. Denn Erlich kommt es, wie das obige Zitat und seine weiteren Ausführungen zeigen, gar nicht auf die Kontinuität zu den russischen Vorläufern an, sondern auf die Diskontinuität im Verhältnis zu analogen Phänomenen im Westen. Die sog. Vorläufer sind für ihn also nur insofern wichtig, als sie den russischen Formalismus vom Westen abzugrenzen vermögen. Entsprechendes gilt für die weiteren Abschnitte, in denen wiederum Abgrenzung und das Aufzeigen von Diskontinuitäten die Darstellung kennzeichnen. Erlich (1955, 24 f., 27) sieht in dem russisch-ukrainischen Philologen zwar insofern einen Vorläufer der Formalisten, als Potebnjas Poetik (wie später die formalistische auch) wesentlich sprachlich organisiert ist – und weder Stimmungen noch andere sog. inhaltsästhetische Phänomene zum Spezifikum von Dichtung erklärt. Doch folgt dieser richtigen Beobachtung keine Erklärung. Statt dessen betont er, daß die formalistische Kritik nicht unberechtigt gewesen sei, und hebt nun wiederum das Diskontinuierliche des Formalismus – diesmal im Hinblick auf einen Vorgänger – hervor. Dabei macht er sich die formalistische Kritik an Potebnja implizit zueigen,⁶ indem er ihm, erstens, einen traditionellen Bildbegriff unterstellt, ohne, zweitens, zu erkennen, daß gerade hierin die verdeckte Kontinuität zwischen Potebnja und dem russischen Formalismus zu finden ist.

Die Perspektive Erlichs ist der Ausgangspunkt für ein ambivalentes Potebnja-Bild, das sich von nun an durch die Historiographie der Formalismus-Forschung ziehen wird. Mit ihrer Akzeptanz der formalistischen Potebnja-Kritik dominiert sie viele andere Darstellungen. Hervorzuheben ist indes, daß Erlich Potebnja (und Veselovskij) überhaupt in eigenen Abschnitten besonders herausstellt, so daß spätere Autoren nicht um sie herumkommen können, wenn sie über den

⁶ Dies geschieht übrigens nicht allein im Westen: Vgl. Čudakov (1975).

Formalismus schreiben. Auch ist zu betonen, daß Erlich die später häufig wiederholte Beobachtung macht, daß die Formalisten von Potebnja mehr übernommen hätten, als sie zugaben, und damit dem ungeklärt gebliebenen ambivalenten Potebnja-Bild Vorschub leistet: „Die Verwandtschaft zwischen [...] dem russischen Philologen und den nachfolgenden Theorien der Formalisten war viel enger, als die Wortführer der Formalisten je zugeben wollten“ (1955, 24).⁷ Dies gilt ironischerweise auch für Erlichs eigene Darstellung, wenn er sich Potebnjas Terminologie – ohne ihn zu nennen – zunutze macht, um die Originalität des russischen Formalismus zu charakterisieren: „[...] das bezeichnende Merkmal der Dichtung als einer einzigartigen Sprechweise liegt nicht in der fehlenden Bedeutung, sondern in der Vielfalt der Bedeutungen. [...] dies bedeutet, daß die ‚innere Form‘ des Wortes, d. h. der ihm innewohnende semantische Nexus, für die ästhetische Wirkung nicht weniger wesentlich ist als der reine Klang“ (1955, 205). Diese Formulierung zeigt recht anschaulich, daß mit dem Ausdruck „innere Form“, der zusammen mit dem Synonym „Bild“ (*obraz*) Potebnjas zentrale Kategorie ist, ein Begriff zur Charakterisierung des Formalismus selbst herangezogen wird, gegen den sich die Formalisten bekanntlich vehement gewehrt haben. Tradiert wird deshalb fortan die ambivalente Einschätzung eines nicht näher charakterisierten Einflusses, dem eine für berechtigt gehaltene formalistische Kritik an zentralen Ideen Potebnjas (die sog. Bild-Theorie) gegenübersteht.

Wie Erlichs Abhandlung dürfte Roman Jakobson auch der Darstellung seiner Ehefrau Krystyna Pomorska (1968) Pate gestanden haben. Auch hier ist wieder eine ambivalente Einschätzung zu beobachten, die mehr Fragen offen läßt als beantwortet. Einerseits habe Potebnja durch seine Verknüpfung von Linguistik und Ästhetik und durch seine Unterscheidung zwischen Poesie und Prosa den Formalisten den Weg geebnet (1968, 16), andererseits aber stellt sie ihn den Symbolisten an die Seite und diese Gruppe als Antagonisten den Formalisten und Futuristen gegenüber, die jene überwunden haben sollen. Zum Anwalt der letzteren erklärt sie Jan Baudouin de Courtenay (1968, 17).⁸ Damit wird eine Opposition zwischen Symbolisten und Formalisten konstruiert, die alles andere als offensichtlich ist. Im Gegenteil, berücksichtigt man Andrej Belys wegweisende Studien in seinem Sammelband *Simvolizm* von 1910, wird man leicht zu der Überzeugung gelangen, daß die Übergänge viel weniger diskontinuierlich sind, als Pomorska es mit einer solch schroffen Gegenüberstellung insinuiert.⁹ Ihr Fehler liegt darin, daß sie die futuristische

⁷ Erlichs Verdacht, daß die Formalisten Potebnja nur aus zweiter Hand kannten, äußert auch Thompson (1971, 19). Hansen-Löve (1978, 49) bestreitet dies wohl zu Recht. Seine Ansicht ist plausibler, da Potebnjas Werke damals offensichtlich so verbreitet und bekannt waren, daß die Formalisten kaum umhin kamen, seine Werke direkt zur Kenntnis zu nehmen. Nicht auszuschließen ist Jakobsons mögliche Einflüsterung, um Spuren zu verwischen, da in seinem Frühwerk Potebnjas Einfluß besonders spürbar ist, ohne daß je sein Name fällt. Erst in einer Randbemerkung in seinem berühmten *Closing Statement* (1960, 110) zollt er ihm Anerkennung.

⁸ Ejchenbaums Erwähnung Baudouins in einem Brief an Žirmunskij zeugt eher von Distanz. Vgl. Ejchenbaum/Žirmunskij 1988, 300 [Brief vom 12./27.3.1918 an Žirmunskij].

⁹ Es hilft nicht viel weiter, daß Pomorska dieses Urteil zwischendurch relativiert, wenn sie in Belyj einen Vorläufer der formalistischen Untersuchungen des Versrhythmus sieht (1968,

Opposition gegen die symbolistische Dichtung ohne Abstriche auf das Verhältnis von formalistischer und symbolistischer Poetik überträgt. Es ist zwar unstrittig, Formalisten und Futuristen als Alliierte zu betrachten; aber dies rechtfertigt nicht die vorbehaltlose Übertragung der Opposition in der ästhetischen Orientierung auf eine vermeintliche Opposition in der theoretischen Orientierung.

Daneben stützt sich Pomorskas Beurteilung des Verhältnisses von Potebnja und den Formalisten wiederum auf formalistische Darstellungen, wonach Potebnjas Poetik durch den Bildbegriff noch dem visuellen Paradigma des 19. Jahrhunderts verhaftet ist (1968, 23). Daher entsteht ein Widerspruch: Einerseits soll Potebnja Wegbereiter der sprachbasierten Poetik der Formalisten gewesen sein, andererseits sei seine Poetik durch den Bildbegriff und die psychologische Fundierung der formalistischen Poetik genau entgegengesetzt.

Ähnlich polarisierend verfährt zu Beginn der deutschen Rezeptionsgeschichte auch Jurij Striedter, wenn er Potebnjas Theorie nur als obsoletes Konstrukt beurteilt, das durch Šklovskij überwunden worden sei (1966, 287). In den für die deutsche Formalismus-Rezeption prägenden Einführungen in die „Texte der russischen Formalisten“ von Striedter (1969) und Wolf-Dieter Stempel (1972) findet Potebnja nur *en passant* Erwähnung. Aber auch hier ist der Tenor ähnlich, ja noch schiefer, da Potebnja nicht einmal mehr als Vorläufer gehandelt wird.

Die weitere Entwicklung dieser ersten Phase ist gekennzeichnet von einer zunehmenden Berücksichtigung des Umfeldes der Formalisten. Es setzen sich Darstellungen durch, die die Besonderheiten des russischen Formalismus stärker mit weiteren Faktoren als nur dem Futurismus erklären und daher weniger einseitig sind. In bezug auf Potebnja zieht sich die genannte eigentümliche Ambivalenz jedoch auch durch diese Darstellungen. So wird der Dissens der Formalisten mit Potebnja hinsichtlich seines Bildbegriffs auch von Ewa Thompson nicht hinterfragt (1971, 18). Wenn sie sich auch Erlichs Verdacht anschließt, daß die Formalisten mehr von Potebnja übernommen hätten, als zugaben, so vermag sie doch ebenfalls nicht zu erklären, worin die Kontinuitäten zwischen Potebnja und den Formalisten bestanden. Auch sie beläßt es dabei, die Formalisten selbst für ihr Verhältnis zu Potebnja sprechen zu lassen, anstatt einen Blick an den Formalisten vorbei zu wagen. Thompson deutet zwar an, daß es unterschiedliche Bildbegriffe gab, doch geht sie diesem Befund nicht weiter nach.

Nicht viel anders sieht das Ergebnis der Überlegungen Peter Steiners (1984) aus. Während Thompson die Kontinuität des Formalismus z. B. zu Belyj erörtert (dessen starke Bindung an Potebnja sie jedoch bestreitet), geht es Steiner in der Frage nach dem Einfluß von Potebnja mehr um Abgrenzung. Er übernimmt die polarisierende Darstellung, nach der Potebnja den Symbolisten zugeschlagen und die Futuristen/Formalisten als eine einheitliche Formation charakterisiert wird, die Symbolismus und Potebnja diametral entgegengesetzt ist. Steiners Diskussion der Beziehung zu Potebnja ist von einer eigentümlichen Abneigung durchdrungen. Schon zu Beginn (1984, 141) beklagt er Potebnjas vermeintliche Suggestivität

30 f.). Dies ist nur ein weiteres Beispiel dafür, daß generalisierende Aussagen über das historisch-systematische Verhältnis chronologisch und thematisch benachbarter Theorien und Begriffe in einem ungeklärten widersprüchlichen Verhältnis zu korrekten Einzelbeobachtungen stehen. – Eine lesenswerte Studie, die am Beispiel Chlebnikovs die Kontinuität zwischen Symbolismus und Futurismus verdeutlicht, ist Weststeijn (1983).

und Widersprüchlichkeit, ohne zu berücksichtigen, daß Potebnjas Poetik jenseits von *Mysl' i jazyk* nur fragmentarisch überliefert ist. Seine Ausführungen (143-146) über die Beziehungen zwischen Futurismus und Potebnja sind so einseitig wie die anschließende kurze Charakterisierung von Šklovskijs Verhältnis zu Potebnja leichtgläubig ist. Sein Fazit lautet, daß die Formalisten zwar die äußerliche Dichotomie zwischen Poesie und Prosa übernommen hätten, aber letztlich etwas ganz anderes darunter verstanden – nämlich nicht einmal mehr eine Dichotomie (1984, 147 f.). Auch hier werden nur Diskontinuitäten aufgezeigt, die naturgemäß kein adäquates Bild historischer Entwicklung geben können. Selbst wenn man zu einer ähnlichen Bewertung wie Steiner kommen sollte, müßte man wenigstens begründen, warum Ähnlichkeiten zwischen Potebnja und den Formalisten kein Ausdruck von Kontinuität sind. Steiner jedoch blendet auch bei späterer Gelegenheit, wenn er auf die Beziehung zwischen M. Kruszewski und den Formalisten eingeht (1984, 155), die Ähnlichkeiten beider mit Potebnja aus. Dies ist um so erstaunlicher, als es hier um Kategorien – Metapher und Metonymie – geht, die für Steiners Ansatz selbst zentral sind und zu deren Etablierung in der slavischen Philologie Potebnja bekanntlich Bedeutendes beigetragen hat.¹⁰ So verdienstvoll und differenzierend Steiners Darstellung des russischen Formalismus ansonsten ist, seine Erörterung des formalistischen Verhältnisses zu Potebnja wiederholt nur die althergebrachten Schemata und steht im Ambivalenz-Spektrum eher auf der Seite, die die diskontinuierliche Entwicklung im Verhältnis zu Potebnja betont.

Zweifelloos ein Höhepunkt der Formalismus-Rezeption ist Aage Hansen-Löves Monographie (1978), in der eine umfassende Darstellung des formalistischen Trends in Rußland samt Vorläufer, Parallelentwicklungen in Kunst und Wissenschaft angestrebt wird. Die Bedeutung Potebnjas, vor allem aber Belyjs für diesen Trend wird im ersten Teil im Abschnitt über „formalistische Aspekte der symbolistischen Poetik“ (43-58) hervorgehoben und ist deutlich ausgewogener als Steiners. Hansen-Löves Auffassung steht daher im Ambivalenz-Spektrum der Einschätzung Steiners gegenüber auf der Seite, die die Kontinuitäten des Formalismus zu Potebnja betont. Wären seine Ausführungen nicht im Rahmen einer Formalismus-Monographie erschienen, würde man sie der zweiten Phase zuordnen müssen, da Hansen-Löve einige Kontinuitäten zu Potebnja benennt und damit bereits Erklärungen der ambivalenten Einstellung der Formalisten zu Potebnja anbietet.¹¹ Doch vermag auch er nicht alle Ambivalenzen auszuräumen, da die Vereinnahmung Potebnjas durch Belyj nicht einsichtig gemacht und das die Formalisten mit Potebnja Verbindende im Bildbegriff nicht herausgestellt wird. Es wird z. B. Potebnja nicht gerecht, seiner Poetik die „Vorstellung eines ‚goldenen Zeitalters‘ der naiven Unmittelbarkeit“ zugrunde zu legen (1978, 48). Auch in Hansen-Löves umfänglicher Untersuchung entsteht letztlich ein

¹⁰ Bezeichnend ist vielleicht, daß Steiner (1984, 155) seiner Beurteilung der Beziehung zwischen Kruszewski und Formalismus lediglich einen Aufsatz Jakobsons [Značenie Kruševskogo v razvitii nauki o jazyke, in: Selected Writings, vol. 2, 436/7] zugrunde legt.

¹¹ Er unterteilt die Kontinuitäten in drei Punkte: Begriff der poetischen Sprache, wahrnehmungsästhetische Definition der Poetizität, Immanenz-Prinzip als methodologische Maßgabe (1978, 44), wobei nicht alle Punkte auf Potebnja bezogen werden, sondern eben auch auf Belyj sowie auf Veselovskij.

ambivalentes Bild des Verhältnisses, dessen unscharfe Konturen zwischen partieller Anerkennung der theoriegeschichtlichen Bedeutung Potebnjas und der impliziten Fortschreibung der formalistischen Bild-Kritik changieren.

Es stellt sich die Frage: Woher rührt diese ambivalente Einschätzung? Man kann vermuten, daß zur deutlichen Profilierung eines Phänomens (nämlich des russischen Formalismus) mit Vereinfachungen und Polarisierungen gearbeitet wird. Dies wiederum könnte mehrere Gründe haben, über die bislang nur spekuliert werden kann: Der Zweck dieser Monographien bestand ja auch darin, der westlichen Welt ein bis dahin fast unbekanntes Gebiet zu erschließen. Daher lag es nahe, die unbezweifelbare Bedeutung des russischen Formalismus gewissermaßen *überdeutlich* auszuzeichnen und gegen alle anderen Formationen unerbittlich abzugrenzen.¹² Der Formalismus wird fast ausschließlich durch Diskontinuitäten und Brüche charakterisiert, für die beispielhaft auch ihre Beziehung zu Potebnja steht, und die durchaus beachtenswerten Kontinuitäten werden ausgeblendet oder einfach übersehen.¹³ Es soll aber nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß dies nicht für alle Aspekte des russischen Formalismus gleichermaßen gilt, wohl aber im Falle des Verhältnisses zu Potebnja.

Die Beantwortung der durch diese ambivalenten Darstellungen aufgeworfenen Frage, in welchem Sinn genau Potebnja ein Vorläufer der Formalisten war und in welchem nicht, wird erst in jüngerer Zeit in Angriff genommen (= dritte Phase). Die zweite Phase der westlichen Potebnja-Rezeption ist jedoch erst einmal gekennzeichnet durch das Interesse an seinen eigenen Vorläufern und durch eine Herauslösung der Potebnja-Forschung aus der formalistischen Perspektive.

2.2 Potebnjas deutsche Wurzeln

Am Beginn dieser zweiten Phase stehen zwei Arbeiten Renate Lachmanns. Doch ehe auf sie eingegangen wird, sei auf einen Aufsatz von Daniel Laferrière (1976) hingewiesen, der erstmals die Widersprüche in der formalistischen Potebnja-Rezeption aufgedeckt hat. Durch seine Begeisterung für die Psychoanalyse, die für Anerkennung in der Formalismus-Forschung vermutlich eher kontraproduktiv ist, hat Laferrière mit seinem Aufsatz kaum Widerhall gefunden, obwohl er trotz einer zweifelhaften psychoanalytischen Volte richtige Beobachtungen über die Genese von Šklovskijs Verfremdungsbegriff und den Zusammenhang mit Potebnjas Sprachtheorie enthält.

¹² Vielleicht unfreiwillig fand damit das Verhalten der Formalisten selbst (ihr Streben nach absoluter Originalität) seine Fortsetzung in der Sekundärliteratur.

¹³ Vgl. nochmals die Darstellung Pomorskas (1968, 63), die auf eine Reihe von Korrespondenzen zwischen Potebnja und Belyj aufmerksam macht, ohne auf die in diesem Zusammenhang ebenfalls möglichen Parallelen zu den Formalisten (Stichwort „Automatisierung“) hinzuweisen. Statt dessen betont sie wiederum nur die Unterschiede. In ihrer Darstellung der Futuristen (1968, 77-118) hätte sie Potebnja als wichtigen Ideengeber charakterisieren können, doch fehlen Hinweise auf ihn mit einer Ausnahme völlig. Damit bestätigt sich die These von der einseitigen und polarisierenden Charakterisierung der poetologischen Formationen des Symbolismus, Futurismus und Formalismus. Dafür, daß Jakobson als Urheber anzusehen ist, spricht seine Rezension über Brjusovs Verstheorie, in der er Potebnja den Symbolisten zuschlägt, ohne zu berücksichtigen, wieviel die Futuristen und er selbst von Potebnja gelernt haben: vgl. Brjusovskaja stichologija i nauka o stiche, in: Akademičeskij centr Narkomprosa, Naučnye izvestija 2 (1922), 223. Angaben nach Steiner (1984, 143).

Laferrières Aufsatz ist daher als ein Unikum in den ersten beiden Phasen der Rezeptionsgeschichte zu betrachten. Renate Lachmann hingegen ist eine der ersten, die sich für Potebnja auch jenseits des Formalismus interessieren und ihn in den Mittelpunkt einer eigenen Abhandlung stellen. Erstmals 1982 publiziert, ging ihr Artikel über Potebnja fast unverändert in ihr Buch *Gedächtnis und Literatur* (1990, 128-153) ein, das aufgrund seines Erfolgs in Deutschland auch eine Leserschaft jenseits der Slavistik und der Formalismus-Forschung mit Potebnja bekannt machte. Zwar „funktionalisiert“ auch Lachmann Potebnjas Theorie, indem sie ihn auf Bachtin bezieht (statt auf die üblichen Verdächtigen) und für eigene theoretische Ziele in Anschlag bringt. Dennoch ist es Lachmanns bleibendes Verdienst, daß sie Potebnjas Theorie in dieser Arbeit eingehender erörtert als bis dahin üblich und auch auf seine Quellen, vor allem auf H. Steinthal hinweist. Hervorzuheben ist, daß sie dabei Potebnjas Begriff von Poetizität nicht – wie sonst seit Šklovskij üblich – auf reine Bildlichkeit reduziert, sondern ihn relational versteht (Lachmann 1982, 35).¹⁴ Zudem faßt sie – jedoch ohne Laferrières Konsequenz mit Bezug auf den Formalismus zu ziehen – Potebnjas Metaphernverständnis als „Störung“ des prosaischen, „etablierten“ Zusammenhangs von Ausdruck und Bedeutung auf (1982, 45) und erteilt damit allen simplifizierenden Interpretationen in der Folge Šklovskijs implizit eine Absage. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß Lachmanns nicht immer transparente Ausdrucksweise zu keiner erschöpfenden Klärung beitragen konnte. Wie bei den meisten anderen Autoren ist ihr Ziel auch nicht wissenschaftshistorisch, sondern liegt in einer eigenen Systematisierung, in die – wie auch bei Hansen-Löve – zwar wissenschaftshistorische Thesen eingehen; doch bleiben diese Thesen dem Systematisierungswillen stets untergeordnet. Entsprechend werden die historischen Beziehungen zuweilen dem eigenen Systematisierungsziel angepaßt (um es höflich auszudrücken). Ein Beispiel dafür (wie auch für ihre Ausdrucksweise) ist Lachmanns Rede von der „Restitution der Initialsemantik“ (1984)¹⁵, womit sie Potebnjas Verbindung von Etymologie und Poetik charakterisiert. Dabei gehörte Potebnja gerade nicht zu jener kulturkritischen Fraktion, die wahre Dichtung nur in ursprünglicher Volkspoese realisiert sah, wie ihr Ausdruck aber suggeriert.

Weitere Beispiele für die zweite Phase der Potebnja-Rezeption in Deutschland sind Eismann (1985, 6-20) und H. Schmid (1982, 73-76), die jedoch in anderen Kontexten publiziert wurden und wahrscheinlich keine allzu große Beachtung in der Theoriegeschichte der Literaturwissenschaft gefunden haben. Während H. Schmid eher ein systematisches Interesse an Potebnja hat, geht Eismann besonders auf Potebnjas Beziehungen zu Steinthal einerseits und den Formalisten andererseits ein und ordnet ihn in eine Entwicklung ein, in der Kontinuitäten und Diskontinuitäten Berücksichtigung finden. Eismann und H. Schmid vermeiden es beide, den formalistischen Blickwinkel auf Potebnja unkritisch zu übernehmen. In Grübel (1999, 1249-1252) findet sich eine Darstellung, die Potebnjas Werk als

¹⁴ Dafür konfundiert sie ihn – meiner Meinung nach zu Unrecht – mit Belinskijs Bildbegriff (1982, 33). Zur Begründung vgl. Aumüller (2005, 139-143).

¹⁵ Wiederabgedruckt in Lachmann (1994, 306-335, hier: 307). In der erweiterten und umgearbeiteten Neuauflage von Jachnows Handbuch wurde der Artikel durch Grübel (1999) ersetzt.

Etappe in der russischen Entwicklung neutral einordnet. Potebnjas Theorie wird hier allerdings mehr referiert, als daß sie zu den anderen Theorien in Beziehung gesetzt würde.¹⁶

Der zweiten Phase sind typologisch außerdem zwei Arbeiten zuzuordnen, die auch jenseits der Formalismus-Rezeption auf Potebnja eingehen und daher die typisch formalistische Akzentuierung entbehren: Schmidt (1963) und Weststeijn (1979). Beide Arbeiten untersuchen das Verhältnis der Symbolisten zu Potebnja, wobei Weststeijn auch auf Fehlinterpretationen durch die Formalisten aufmerksam macht.

Mit Todorov (1973) steht zwar eine weitere Arbeit in der Formalismustradition, doch geht sie nicht auf die Beziehungen zwischen Formalisten und Potebnja ein, sondern hebt hervor, daß Potebnja die Parömie-Forschung Permjakovs vorweggenommen habe, und schlägt vor, im Hinblick auf die Weiterentwicklung der strukturalistischen Sprach- und Literaturtheorie an Potebnjas Überlegungen neu anzuknüpfen.

John Fizers Studie (1986) bildet neben Eismanns Ansätzen den Übergang zur dritten Phase, da sie Potebnjas Theorie ausführlich rekonstruiert und sowohl ihre Vorgeschichte wie auch ihre Nachgeschichte in den verschiedenen Strömungen (Potebnjaismus, Symbolismus, Formalismus) berücksichtigt. Seine Darstellung entwertet aber teilweise die Ausführungen zu Potebnjas Vorgeschichte. In Fizers Version spielt Steinthal fast gar keine Rolle, und seine Erörterung der Beziehung zu Humboldt ist unzureichend. Auch wird seine Rekonstruktion von Potebnjas Theorie mitunter von seinen eigenen ästhetischen Überzeugungen und seiner durch Husserls Phänomenologie beeinflusste Denkweise infiziert.¹⁷

Der entscheidende Unterschied der dritten Phase der Potebnja-Rezeption im Westen zur zweiten Phase besteht in dem Ziel dieser jüngeren Arbeiten, Potebnjas Theorie in die Begriffs- und Wissenschaftsentwicklung *unabhängig von eigenen theoretischen Entwürfen* einzuordnen.

2.3 Potebnjas Werk im denkgeschichtlichen Kontext

Auf den Bedarf an Untersuchungen, die Potebnjas Werk im Kontext der denk- und ideengeschichtlichen Voraussetzungen und Folgen betrachten, hat ausdrücklich Ilse Ermen (1995) hingewiesen. So häufig sein Name in verschiedenen Abhandlungen falle, so wenig Genaueres sei über Potebnjas Theorie und Konzepte zu erfahren. Klärungsbedarf sieht Ermen vor allem hinsichtlich seiner sprachtheoretischen Konzepte. Ihr Verdienst ist es nicht nur, auf die Versäumnisse in der Potebnja-Rezeption hinzuweisen und dadurch künftigen Untersuchungen einen Weg zu bahnen, sondern auch Erklärungen für die Forschungslücken anzubieten. Einen ersten Grund für die lückenhafte Rezeption erblickt sie im Sprachproblem (1995, 212 f.). Potebnjas Primärtexte sind in westlichen Sprachen kaum zugänglich, so daß die Rezeption außerhalb der Slavistik notgedrungen ausgeblieben ist. Sie weist auch daraufhin, daß dieses Problem bereits zu Lebzeiten Potebnjas bestand, da er – im Gegensatz etwa zu Jan

¹⁶ Wie jedoch aus anderen Arbeiten (1996, 390; 1998, 2234) hervorgeht, neigt Grübel eher der formalistischen Lesart zu, weshalb man ihn in typologischer Hinsicht eigentlich noch in die erste Rezeptionsphase einordnen müßte.

¹⁷ Kritisch zu Fizer äußert sich auch Ermen (1995, 218, 220).

Baudouin de Courtenay, der in vielen Sprachen publizierte – fast nur russisch geschriebene Arbeiten veröffentlichte, und dann auch nur in eher entlegenen, im Westen jedenfalls schwer zu besorgenden Büchern und Periodika. Ein weiterer Grund für die ambivalente Rezeption ist nach Ermen (1995, 216 f.) in der sowjetischen Forschung zu suchen. Zwar ist ihr die erste neuere Werkausgabe (Potebnja 1976) zu verdanken, doch schränkt Ermen die Verdienste dahingehend ein, daß sie „ihn für die eine oder andere ideologische Ausrichtung vereinnahmen“ wollten – oder mußten, wie sie hinzufügt (ebd.). Abschließend wiederholt sie ihr Plädoyer für historisch informierte Studien, die Potebnjas Werk in die Entwicklung der Philologie einordnen – und nicht nur Schlagwörter verbreiten.

Die erste Untersuchung, die Potebnjas Theorie, ohne fremde Zwecke zu verfolgen, erörtert, ist Laura Lynn Goerings weitgehend unbekannt gebliebene Arbeit über Belyjs Humboldtianismus (1990), in der Potebnja naturgemäß eine Schlüsselposition zukommt. Ihre Abhandlung zeichnet sich durch eine kritische Würdigung von Belyjs Potebnja-Rezeption aus, die auch den Blick auf ähnliche zeitgenössische Phänomene nicht scheut und auf diese Weise zu einem historisch glaubwürdigen Bild der Linie *Humboldt – Potebnja – Belyj* kommt. Zu Recht widerspricht sie Fizers Einschätzung, daß es keinerlei Ähnlichkeiten zwischen Symbolismus und Potebnja gebe und zeichnet ein differenziertes Bild des durch den Symbolismus adaptierten Potebnja, ohne die eigenen Wege Belyjs aus dem Blick zu verlieren (1990, 103 f.).

Im Zeichen dieser dritten Periode steht auch Tat'jana Naumovas leider verunglückter Beitrag (2004) zu einem Sammelband, der verdrängten Theorien in der Sprachwissenschaft gewidmet ist und der sich zum Teil über die gewohnten Disziplinengrenzen hinwegsetzt. Naumovas Ziel ist, auf die Vorläufer von Bachtins und Vygotskijs Konzeptionen aufmerksam zu machen. Besonderes Augenmerk widmet sie Potebnja, in dessen Werk zwar der Ausdruck „Dialog“ keinen nennenswerten Platz einnimmt, nach Naumova aber als Begriff bereits vertreten ist. Sie sieht in der Konzeption von Sprache als Tätigkeit und dem an Humboldt orientierten Verstehensbegriff den Dialogbegriff vorgezeichnet und betont somit die Kontinuitäten zur Theoriebildung der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, als Potebnjas Überlegungen in der sowjetischen Wissenschaft (Philosophie, Psychologie, Literatur- und Sprachwissenschaft) allgegenwärtig waren. Sie problematisiert ihre Befunde jedoch nicht und geht auch nicht auf die Problematik ein, die sich schon allein daraus ergibt, daß die genannten Autoren sich durchaus kritisch auf Potebnja bezogen und sich mithin selbst keineswegs mit Potebnja in eine kontinuierliche Reihe gestellt haben. Ihr vereinfachendes und harmonisierendes Bild wird zusätzlich getrübt durch Ungenauigkeiten im Detail wie dem, daß Bachtin seinen Terminus „Metalinguistik“ bereits im Jahr 1929 gebraucht hätte. Tatsächlich hat er ihn erst in der zweiten Auflage seines Buches über Dostoevskijs eingeführt.¹⁸

Ebenfalls ideengeschichtlich orientiert ist Thomas Seifrids (1998) kurzer Versuch, Potebnjas Sprachphilosophie in einen Zusammenhang mit antikem und

¹⁸ Vgl. Bachtin, Michail: *Problemy tvorčestva Dostoevskogo* (1929), in: ders., *Sobranie sočinenij* 2. Moskau 2003, 5-175, und *Problemy poëtiki Dostoevskogo*. Moskau 1963.

orthodoxem Sprachdenken einzuordnen (Philo von Alexandria). Von besonderem Interesse für ihn sind zudem die Bezüge, die sich durch die Potebnja-Rezeption religiös geprägter Denker wie P. Florenskij, A. F. Losev und S. Bulgakov ergeben. Es ist sein Ziel, Potebnjas Abweichungen von Humboldt mit Bezug auf jene Tradition zu erklären. Als Indiz für Potebnjas Partizipation an der christologischen Tradition dient ihm der Umstand, daß Potebnja den Ausdruck *slovo* metonymisch für Sprache wie für ein einzelnes Wort benutzt (1998, 172). Es ist allerdings fraglich, ob daraus tatsächlich ein Aufgreifen der religiös geprägten Tradition folgt. Bedenkt man Potebnjas philosophische Grundsätze und Weltanschauung, so ist das Ergebnis verwirrend. Es hilft auch nicht Seifrids Einschränkung, daß sich Potebnja nicht bewußt auf diese „esoterischen Ideen“ bezogen habe (1998, 176). Daß Potebnja dennoch von diesen Ideen inspiriert gewesen sei, ist zwar ein interessanter Gedanke; doch ist er schwer nachzuweisen. Um eine Teilhabe an einer Tradition zu behaupten, bedarf es mehr als nur eines Aufweises von konzeptuellen Parallelen über Jahrhunderte hinweg. Es drängt sich der Eindruck auf, daß es viele Denker gibt, die besser als Potebnja in die christologische Tradition passen.¹⁹

Auf die Rolle der orthodoxen Tradition in der modernen Literaturtheorie hat zuvor bereits Steven Cassedy (1990) aufmerksam gemacht. Allerdings trennt er die Aspekte deutlich. Sein Ziel ist, die ideengeschichtliche Verwurzelung der modernen Literaturtheorie (Strukturalismus und Poststrukturalismus) in vier Themenkomplexen (Sprache, Theologie, Relationismus, Ontologie) aufzuzeigen und damit zu erklären, wie es zu bestimmten Positionen der modernen Literaturtheorie gekommen ist und warum diese meist unhinterfragt geblieben sind. Den gemeinsamen Zug der modernen Literaturtheorie erblickt er in ihrem aus seiner Sicht unbegründeten Essentialismus, dem zu entkommen zwar das Ziel vieler Ansätze sei; das jedoch meist unerreicht bleibe, da ein alter „Mythos“ in der Regel durch einen neuen ersetzt werde (1990, 8 f.).

Die vier Komplexe bezieht Cassedy jeweils exemplarisch auf die russische und französische Tradition und – das ist das Entscheidende – sichert seine Thesen über Verbindungen und Bezüge der verschiedenen erörterten Konzeptionen untereinander rezeptionsgeschichtlich ab. Cassedy (1990, 42) sieht Potebnjas Bedeutung in dessen Bestreben, die Philologie zu verwissenschaftlichen. Zugleich ist Potebnjas Theorie für ihn ein Übergangsphänomen, da in ihr Humboldts epochemachendes *energeia*-Konzept, worin Cassedy (1990, 36) die Wende von einer genetischen zu einer funktionalen Sprachbetrachtung sieht, mit dem veralteten Sprachursprung-Konzept vermischt werde. Im weiteren (1990, 39-63) untersucht er Potebnjas Wirkung sowohl auf Belyj, als auch auf Šklovskij, wobei er den ideen- und rezeptionsgeschichtlichen Verflechtungen mit großer Sorgfalt nachgeht. Cassedy kann zeigen, wie jeder Versuch, auf einer Vorgängerkonzeption kritisch aufzubauen, selbst auf neuen Annahmen beruht, die ihrerseits fragwürdig sind. Auf diese Weise gelingt es ihm, seine Ausgangsthese von den essentialistischen Wurzeln der modernen Literaturtheorie im Themenkomplex ‚Sprache‘ zu begründen. Zudem wirft Cassedys Entdeckung (1990, 62), daß sich Šklovskijs vermeintlich von Veselovskij übernommene

¹⁹ Vgl. auch Seifrid (2005), das der Vf. leider noch nicht einsehen konnte.

Beispiele zur Illustration der poetischen Sprache bereits in Potebnjas Vorlesungsmanuskripten finden, ein Licht darauf, wie bestimmend Potebnja für die russische Tradition gewesen ist.²⁰

Cassedys Vorliebe gilt unzweifelhaft dem Symbolisten Belyj. Demgegenüber betont er die starke Abhängigkeit Šklovskijs von Potebnja. Daß diese Präferenz seine Sicht der Dinge mit bestimmt, ist jedoch angesichts der Offenlegung der Mechanismen von Kritik und Aneignung zu verschmerzen. Kritisch anzumerken ist dennoch, daß Cassedy Steinthals Bedeutung als Mittler zwischen Humboldt und Potebnja übergeht und Potebnjas Einstellung gegenüber der Frage nach dem Sprachursprung vereinfacht darstellt. Denn von Steinthal übernimmt Potebnja gerade die Einsicht, daß die Frage nach dem Sprachursprung wissenschaftlich nicht zu beantworten ist. Es ist zwar richtig, daß Potebnja trotzdem an der Frage nach dem Sprachursprung festhält. Doch versucht er, sie über einen Umweg zu beantworten (Rückschlüsse aus der Volksdichtung, später aus der Beobachtung von kindlichem Spracherwerb), und verknüpft damit nicht die von Cassedy unterstellte Überzeugung von einer ursprünglichen Reinheit der Sprache, die mittlerweile verloren gegangen sei. Zahlreiche Passagen belegen, daß Potebnja sich Poesie und Prosa als zwei interdependente Prinzipien vorstellt, die beide zugleich wirken und Sprache laufend verändern.²¹ Die erforderliche Differenzierung liegt darin, daß Potebnja mit der These von der zeitlichen Priorität des Poetischen keine Wertung verknüpft, wonach das Poetische reiner, wahrer oder sonstwie höherrangig wäre. Für ihn ist es der Lauf der Dinge, daß auf jede Poesie eine Prosaisierung folgt, aber eben auch auf Prosa neue poetische Formen folgen – dies übrigens auch ein im Formalismus prominenter Gedanke.

Mag man auch über Einzelheiten streiten wollen, Cassedys Thesen sind allemal der Auseinandersetzung wert und jeweils gut begründet. Seine ideengeschichtliche Analyse der von ihm sogenannten modernen Mythen der Literaturtheorie gewährt einen tiefen Einblick in die Theorieevolution aus historischer Sicht und räumt Potebnja einen ihm angemessenen Platz in der literaturwissenschaftlichen Theoriegeschichte ein.

Als letztes Beispiel sei auf eine von Céline Trautmann-Waller herausgegebene französische Publikation eingegangen, in deren Beiträgen zum Teil Potebnja eine tragende Rolle in der europäischen Theoriegeschichte zugeschrieben wird. Wie der vorhin erwähnte Sammelband, so überwindet auch dieser Disziplinen- und Ländergrenzen zugunsten eines denkgeschichtlichen Ansatzes, in dem die Entwicklung von Theorien und Begriffen im europäischen Kontext untersucht wird. Ohne daß dies beabsichtigt worden wäre, zeigt die Gesamtheit der Beiträge, daß Potebnja im Kontext der russisch-deutschen bzw. -westeuropäischen Theorienproliferation eine Schlüsselposition zukommt: Kaum einer der Autoren des Bandes geht nicht auf ihn ein. Zum beherrschenden Thema des vorliegenden Aufsatzes am besten paßt der Beitrag von Jacqueline Fontaine (2006), in dem das Verhältnis der Formalisten zu Potebnja kritisch beleuchtet wird. Sie weist nicht nur auf Šklovskijs mutwillig-polemische Fehlinterpretation von Potebnja vor dem

²⁰ Unausgeführt bleibt aber, daß diese Manuskripte erst 1905, also zehn Jahre nach Veselovskijs einschlägigem Aufsatz „Iz istorii épiteta“ (in: *Istoričeskaja poëtika*, L. 1940, 73-92) erschienen sind. Dies illustriert, wie schwer solche Filiationen nachzuweisen sind.

²¹ Für eine ausführliche Begründung vgl. Aumüller (2005, 51-55 u. 160-162).

Hintergrund seiner eigenen theoretischen Abhängigkeiten von ihm hin, sondern zeigt auch die verschiedenen Interessen und Voraussetzungen auf, die Potebnjas Theorie vom Formalismus unterscheiden. Erst die Darstellung von jeweils spezifischen Zielen und Kontexten zweier theoriehistorischer Phänomene ermöglicht einen adäquaten Vergleich dieser Phänomene, in dem Unterschiede und Gemeinsamkeiten vor dem Hintergrund des jeweiligen Kontextes gegeneinander abgewogen werden.

Im selben Band kommen Potebnjas vielfältige Seiten und Beiträge zu unterschiedlichen Aspekten der Theoriegeschichte zur Sprache: seine Verbindungen zur Sprach- und Kunstpsychologie Lev Vygotskijs (Bartschat 2006), zur russischen Wortfeldforschung (Ferrari Bravo 2006), zum häufig übergangenen Dmitrij Ovsjaniko-Kulikovskij (Simonato 2006), zu Boris Grifcov und Gustav Špet (Zenkin 2006; Dennes 2006) und nicht zuletzt zur theoretischen Entwicklung im 19. Jahrhundert, zu Steinthals Völkerpsychologie und zu A. N. Veselovskij (Trautmann-Waller 2006).

Im Vergleich zu vielen Arbeiten der ersten und zweiten Phase zeichnen sich diejenigen der dritten also auch dadurch aus, daß sie Potebnja nicht mehr nur im Lichte einer bestimmten theoretischen Formation (russischer Formalismus, Bachtin etc.) untersuchen und nicht mehr entweder für oder gegen Einfluß votieren, sondern die Entwicklung selbst in den Blick nehmen. Die jüngeren Arbeiten sind weniger an der klaren Abgrenzung eines historisch einmaligen theoretischen Entwurfs interessiert, sondern an den Übergängen von Entwurf zu Entwurf. Es versteht sich von selbst, daß beide Verfahrensweisen ihren guten Sinn haben und die gegenwärtige dritte Phase ohne die vorherige nicht das Niveau erreichen könnte, das sie gegenwärtig hat.

3. Fazit

Der Durchgang durch die Rezeptionsgeschichte zeigt, inwiefern Potebnjas Platz in der Geschichte der Literaturwissenschaft umstritten ist und worin die ambivalente Haltung einiger Autoren besteht. Die Gründe dafür sind vielfältig. An erster Stelle ist die Abhängigkeit des Potebnja-Bildes von der Einschätzung der russischen Formalisten zu nennen. Ihre Perspektive wurde häufig zur Grundlage für die eigene Beurteilung gemacht. Daneben ist ein wichtiger Faktor das Bestreben, den eigenen Forschungsgegenstand – den russischen Formalismus – möglichst stark zu profilieren und gegen andere Phänomene abzugrenzen. Durch dieses Vorgehen werden die in historischer Hinsicht gerade nicht scharf voneinander abgrenzbaren Entwicklungen nicht erfaßt; statt dessen entsteht ein holzschnittartiges Bild der Theorieentwicklung, das zwar den Vorteil hat, leichter zugänglich zu sein, aber auch den Nachteil, zu undifferenziert zu sein und genaueren Forschungen nicht standzuhalten. Ähnlich verhält es sich mit einigen Arbeiten auch der zweiten Phase, in denen die erforderlichen Differenzierungen dem eigenen systematischen Interesse zum Opfer fallen. Ein weiterer Grund liegt aber auch darin, daß viele Autoren eine Einflußbeziehung zwischen Potebnja und den Formalisten zugeben, ohne sie jedoch zu spezifizieren. Oft ist die Rede von Gemeinsamkeiten, aber worin diese bestehen, bleibt unausgesprochen. Gerade dies macht zusammen mit der ansonsten ablehnenden Bezugnahme auf Potebnja das ambivalente Bild aus.

All diese Beobachtungen erlauben den Schluß, daß es sich immer lohnt, gewohnte Rezeptionsweisen historischer Theorien zu überprüfen und gegebenenfalls im Lichte neuerer Erkenntnisse zu modifizieren. Wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen stehen jeweils selbst unter den Vorzeichen ihrer eigenen Epoche und folgen bestimmten Anforderungen unter Mißachtung anderer Ansprüche. Außerdem läßt sich an dem Durchgang gerade durch die Formalismus-Monographien sehr schön ersehen, wie verschieden die Einschätzungen eines im Rahmen des russischen Formalismus nicht gerade zentralen Aspektes ausfallen können. Erst wenn man sich, wie mit der Untersuchung der Rolle Potebnjas im Formalismus geschehen, einen solchen Aspekt herausgreift, entdeckt man, wie in der komplexen Materie des russischen Formalismus Einzelheiten zum Teil jeweils sehr unterschiedlich dargestellt und bewertet werden.

Es steht außer Frage, daß Potebnja und die Formalisten von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgingen und z. T. auch sehr Unterschiedliches erreichen wollten. Die Gleichsetzung, wie sie z. B. Plotnikov (1923) vornimmt, wird dem Verhältnis nicht gerecht. Wissenschaftshistorisches Interesse verdienen jedoch die konzeptuellen Transformationen, die in Potebnjas Ideen im mittel- und osteuropäischen Kontext ihren Ausgang genommen haben, vor allem in Potebnjas Begriff der Poetizität (*poëtičnosť*) und in seiner Idee, das Künstlerische im sprachlichen Material zu suchen. Und es erhellt auch den Formalismus, wenn man weiß, daß und wie die Formalisten diese Ideen übernommen und verändert haben. Untersuchungen, die diese Dialektik von Übernahme und Ablehnung im Prozeß der kreativen Aneignung von theoretischen Ideen erforschen, tragen die Ambivalenz, die das formalistische Verhältnis zu Potebnja auszeichnet, nicht einfach nur weiter, sondern können sie erklären.

Davon abgesehen, tragen solche Untersuchungen dazu bei, Potebnjas Platz in der Geschichte der europäischen Literaturwissenschaft deutlicher sichtbar werden zu lassen. Durch seine Mittlerrolle ist Potebnja nicht nur eine für die osteuropäische Wissenschaft zentrale Figur; auch der Westen hat ihm etwas zu verdanken: die produktive Aneignung der Ideen Humboldts und Steinthals, deren Wirkung im Westen eine andere Richtung nahm und, bis auf einzelne Ausnahmen, sich nicht in der Literaturwissenschaft durchsetzen konnte. Gerade für die Germanistik ist es besonders interessant, zu erfahren, daß ein von ihr fast völlig vergessener Denker wie H. Steinthal eine unerwartete Karriere in Potebnjas Werk machen konnte.

Und nicht zuletzt fördern vergleichende Untersuchungen die Einsicht, daß Wissenschaftsentwicklung selten autochthon verläuft, sondern von der Vielseitigkeit und Aufgeschlossenheit der Akteure vorangetrieben wird, die – wie es das Beispiel Potebnjas eindrucksvoll lehrt – eine Voraussetzung für produktive Ideen und damit für internationale Anerkennung und ein reges Interesse auch nach über einhundert Jahren sind.

Literatur:

Aumüller, Matthias (2005): Innere Form und Poetizität. Die Theorie Aleksandr Potebnjas in ihrem begriffsgeschichtlichen Kontext. Frankfurt/M.

- Bartschat, Brigitte (2006): La réception de Humboldt dans la pensée linguistique russe, de Potebnja à Vygotskij. L'Allemagne des linguistes russes [= Revue Germanique Internationale 3/2006]. Paris, 13-23.
- Cassedy, Steven (1990): Flight from Eden: The Origins of Modern Literary Criticism and Theory. Berkeley.
- Čudakov, Aleksandr (1975): A. A. Potebnja. In: Akademičeskie školy v ruskom literaturovedenii. Moskau 1975, 305-354.
- Dennes, Maryse (2006): De la «structure du mot» à la «forme interne» chez Gustav Špet. L'Allemagne des linguistes russes [= Revue Germanique Internationale 3/2006]. Paris, 77-92.
- Eismann, Wolfgang (1985): Zur Geschichte des *obraz*-Begriffes in der russischen und sowjetischen Literaturwissenschaft. In: Ivanov, Vjačeslav V., Einführung in allgemeine Probleme der Semiotik. Tübingen, 1-45.
- Ėjčhenbaum, Boris; Žirmunskij, Viktor (1988): Perepiska. In: Tynjanovskij sbornik. Tret'i Tynjanovskie čtenija. Riga, 256-329.
- Erlich, Victor (1955): Russian Formalism. History - Doctrine. The Hague ²1965.
- Ermen, Ilse (1995): Aleksandr Afanas'evič Potebnja (1835–1891) und seine Rezeption im Westen. In: Dutz, K. D.; Forsgren, K.-Å. (Hgg.), History and Rationality. The Skövde Papers in the Historiography of Linguistics. Münster, 211–225.
- Ferrari Bravo, Donatella (2006): Langue et culture en Russie: dans les traces de la philosophie du langage humboldtienne. L'Allemagne des linguistes russes [= Revue Germanique Internationale 3/2006]. Paris, 25-33.
- Fizer, John (1986): Alexander A. Potebnja's Psycholinguistic Theory of Literature: A Metacritical Inquiry. Cambridge (Mass.).
- Fontaine, Jacqueline (2006): La «innere Form» : de Potebnja aux formalistes. In : L'Allemagne des linguistes russes [= Revue Germanique Internationale 3/2006]. Paris, 51-62.
- Goering, Laura L. (1990): Andrei Bely and the Humboldtian Tradition of Language Philosophy. Ann Arbor.
- Grübel, Rainer (1996): Formalismus und Strukturalismus. In: Arnold, Heinz Ludwig; Detering, Heinrich (Hgg.), Grundzüge der Literaturwissenschaft. München, 386-408.
- (1998): Der Russische Formalismus. In: Posner, Roland; Robering, Klaus; Seboek, Thomas A., Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur. 2. Teilband. Berlin (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 13.2), 2233-2248.
- (1999): Entwürfe der poetischen Sprache in der Russistik. In: Jachnow, Helmut (Hg.), Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen. Wiesbaden, 1245-1273.
- Gutschmidt, Karl (1999): Forscherpersönlichkeiten in der sprachwissenschaftlichen Russistik. In: Jachnow, Helmut (Hg.), Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen. Wiesbaden, 1106-1137.
- Hansen-Löve, Aage (1978): Der russische Formalismus. Wien.
- Jachnow, Helmut (1999): Zur Geschichte der Sprachwissenschaft in Rußland, der UdSSR und den slavischen GUS-Staaten. In: Jachnow, Helmut (Hg.),

- Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen. Wiesbaden, 1023-1077.
- Jakobson, Roman (1960): Linguistik und Poetik. In: ders., Poetik. Frankfurt/M. 1979, 83-121.
- Lachmann, Renate (1982): Der Potebnjasche Bildbegriff als Beitrag zu einer Theorie der ästhetischen Kommunikation. (Zur Vorgeschichte der Bachtinschen 'Dialogizität'). In: Dies. (Hg.), Dialogizität. München, 29-50.
- (1984): Konzepte der poetischen Sprache in der russischen Sprach- und Literaturwissenschaft, in: Jachnow, H. (Hg.), Handbuch des Russisten. Wiesbaden, 853-880.
- (1990): Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt/Main.
- (1994): Die Zerstörung der schönen Rede. Rhetorische Tradition und Konzepte des Poetischen. München.
- Laferrière, Daniel (1976): Potebnja, Šklovskij, and the Familiarity/Strangeness Paradox. In: Russian Literature 4, 175-198.
- Naumova, Tat'jana (2004): Das Problem des Dialogs: A. A. Potebnja, L. P. Jakubinskij, L. S. Vygotskij, M. M. Bachtin. In: Ehlich, Konrad; Meng, Katharina (Hgg.): Die Aktualität des Verdrängten. Studien zur Geschichte der Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert. Heidelberg, 211-226.
- Plotnikov, Il'ja (1923): «Obščestvo izučenija poëtičeskogo jazyka» i Potebnja. In: Pedagogičeskaja mysl' 1, 31-40.
- Pomorska, Krystyna (1968): Russian Formalist Theory and its Poetic Ambiance. The Hague.
- Potebnja, Aleksandr A. (1976): Èstetika i poëtika. Moskau.
- Simonato, Elena (2006): D. N. Ovsjaniko-Kulikovskij: d' «Energeia» à «énergie». L'Allemagne des linguistes russes [= Revue Germanique Internationale 3/2006]. Paris, 35-47.
- Schmid, Herta (1982): Der Beitrag der russischen formalen Schule zu einer Theorie der literarischen Wertung. In: Lenz, Bernd; Schulte-Middelich, Bernd (Hgg.), Beschreiben, Interpretieren, Werten. Das Wertungsproblem in der Literatur aus der Sicht unterschiedlicher Methoden. München, 66-94.
- Schmidt, Alexander (1963): Valerij Brjusovs Beitrag zur Literaturtheorie. München.
- Seifrid, Thomas (1998): The Structure of the Self: Potebnia and Russian Philosophy of Language, 1860–1930. In: Maguire, Robert A.; Timberlake, Alan (Hgg.), American Contributions to the Twelfth International Congress of Slavists. Columbus, 169–181.
- (2005): The Word Made Self: Russian Writings on Language, 1860–1930. Ithaca.
- Steiner, Peter (1984): Russian Formalism. A Metapoetics. Ithaca.
- Stempel, Wolf-Dieter (1972): Zur formalistischen Theorie der poetischen Sprache. In: ders. (Hg.): Texte der russischen Formalisten II. München, IX-LIII.
- Striedter, Jurij (1966): Transparenz und Verfremdung. Zur Theorie des poetischen Bildes in der russischen Moderne. In: Iser, Wolfgang (Hg.), Immanente

- Ästhetik, Ästhetische Reflexion. Lyrik als Paradigma der Moderne (= Poetik und Hermeneutik 2). München ³1991, 263-296.
- (1969): Zur formalistischen Theorie der Prosa und der literarischen Evolution. In: Striedter, Jurij (Hg.), Texte der russischen Formalisten I. München, IX-LXXXIII.
- Thompson, Ewa M. (1971): Russian Formalism and Anglo-American New Criticism. The Hague.
- Todorov, Tzvetan (1973): Structuralism and Literature. In: Chatman, Seymour, Approaches to Poetics. New York, 153-168.
- Trautmann-Waller, Céline (2006): Aux origins de la narratologie: mythe, poésie populaire et épopée entre philologie allemande et philologie russe (Steinthal, Potebnja, Veselovskij). L'Allemagne des linguistes russes [= Revue Germanique Internationale 3/2006]. Paris, 95-109.
- Weststeijn, Willem G. (1979): A. A. Potebnja and Russian Symbolism. In: Russian Literature VII, 443-464.
- (1983): Velimir Chlebnikov and the Development of Poetical Language in Russian Symbolism and Futurism. Amsterdam.
- Zenkine, Serge (2006): Forme interne, forme externe. Les transformations d'une catégorie dans la théorie russe du XX^e siècle. L'Allemagne des linguistes russes [= Revue Germanique Internationale 3/2006]. Paris, 63-76.